

Alexandra Hellmann

Systemisches Counseling im Kontext der stationären Kinder- und Jugendhilfe

Prozessbeschreibung einer Haltungsveränderung in
Bezug auf Elternberatung und Familienarbeit im
Allgemeinen

IHP Manuskript 1004 G * ISSN 0721 7870

IHP Bücherdienst * Schubbenweg 4 * 52249 Eschweiler

Tel 02403 4726 * Fax 02403 20447 * eMail office@ihp.de
www.buecherdienst.ihp.de



Alexandra Hellmann

Systemisches Counseling im Kontext der stationären Kinder- und Jugendhilfe

Prozessbeschreibung einer Haltungsveränderung in Bezug auf Elternberatung und Familienarbeit im Allgemeinen



„Wege entstehen dadurch, dass man sie geht!“ Stendhal

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort
- 1.1. Einleitung
2. Mein Arbeitsfeld allgemein
3. Elternarbeit in der Intensivwohngruppe - ein Rückblick
4. Systemisches Counseling im Intensivwohngruppenkontext
5. Familienarbeit heute in der Intensivwohngruppe
6. Zusammenfassung
Literaturverzeichnis

1. Vorwort

Bevor ich meine Arbeit darstelle, möchte ich kurz einen Blick zurück in meine eigene Kindheit richten. Auf meinem Weg zum Counselor und besonders auch bei der Phase des Biografie Lehr - Counseling, durfte ich noch mal, meistens sehr wohlwollend, auf meine eigene Kindheit zurückblicken. Ich bin sehr dankbar darüber, tragbare Beziehungen erlebt und erlernt haben zu dürfen. Ich denke, dass dies mich dazu veranlasst hat, bei meiner Arbeit als Erzieherin in einer Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung, konstruktive Beziehungen anzubieten, Eltern mit in das Blickfeld zu nehmen und auch die Kraft zu haben, Bedingungen von stationärer Arbeit und Haltungen von Kollegen im Bezug auf Elternarbeit kritisch zu hinterfragen.

1.1. Einleitung

In dieser Arbeit soll zunächst das Feld beschrieben werden, in dem ich als Counselor tätig bin. In den nachfolgenden Ausführungen geht es darum, wie sich Haltung und Umgang mit dem Thema „Familienarbeit“, in der Wohngruppe einer Jugendhilfeeinrichtung verändert hat. Mit einem Zitat von Stendhal möchte ich beginnen: „Wege entstehen dadurch, dass man sie geht!“ Ich möchte dazu einladen, diesen Weg im Folgenden mitzugehen. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit habe ich mich für die männliche Form entschieden, sie bezieht sich im Singular und Plural auf beide Geschlechter.

2. Mein Arbeitsfeld allgemein

Mein Arbeitsfeld ist eine Intensivwohngruppe des LWL - Heilpädagogischen Kinderheimes Hamm. „Als eine von drei Jugendhilfeeinrichtungen des Landschaftsverbandes befindet es sich, als dezentrale Einrichtung, mit Angeboten in den Regionen Westfalen Lippe. Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern werden an siebzehn verschiedenen Standorten stationäre Systeme angeboten: Wohngruppen mit teil- oder vollstationärer Betreuung, wohnend begleitete Systeme wie Kinder- und Jugendhäuser, Intensivhilfen, Wohnform für Mütter, Väter und ihre Kinder und spezielle Hilfen im In- und Ausland.

Außerdem bestehen an sieben verschiedenen Standorten Sozialpädagogische- und Familienpädagogische Zentren, in denen ambulante Hilfen zur Erziehung angeboten werden. In den Individualprojekten werden mit dem einzelnen jungen Menschen kreative, möglichst passgenaue Lösungsmöglichkeiten erarbeitet.

Der Pflegekinderdienst ist an drei Standorten in Westfalen Lippe vertreten. Die Angebotspalette reicht von den Westfälischen Pflegefamilien, den Sonderpädagogischen Pflegestellen, Erziehungsstellen, über die Warendorfer und Hammer Modelle bis hin zu Familiärer Bereitschaftspflege. Die Fachstelle für Migrantendarbeit ist für die Gremienarbeit, für die Einhaltung von Standards sowie für die Beratung des pädagogischen Personals

zuständig und koordiniert die Anfragen für junge Frauen, die von Zwangsheirat bedroht sind.“
(www.heiki-hamm.de)

Mein Arbeitsort ist, wie bereits erwähnt, eine Intensivwohngruppe. Der rechtliche Rahmen findet sich als erzieherische Hilfe im § 34, Heimerziehung, sonstige betreute Wohnform, welcher folgendes aussagt:

„Hilfe zur Erziehung in einer Einrichtung über Tag und Nacht (Heimerziehung) oder in einer sonstigen betreuten Wohnform soll Kinder und Jugendliche durch eine Verbindung von Alltagserleben mit pädagogischen und therapeutischen Angeboten in ihrer Entwicklung fördern. Sie soll entsprechend dem Alter und Entwicklungsstand des Kindes oder des Jugendlichen sowie den Möglichkeiten der Verbesserung der Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie

1. eine Rückkehr in die Familie zu erreichen versuchen oder
2. die Erziehung in einer anderen Familie vorbereiten oder
3. eine auf längere Zeit angelegte Lebensform bieten und auf ein selbständiges Leben vorbereiten. Jugendliche sollen in Fragen der Ausbildung und Beschäftigung sowie der allgemeinen Lebensführung beraten und unterstützt werden.“ (Sozialgesetzbuch (SGB) Achtes Buch (VIII) - Kinder und Jugendhilfe)

Die §§ 27 – 41 KJHG kommen in unterschiedlicher Gewichtung zum Tragen. Da es aber den Umfang dieser Arbeit überschreiten würde, möchte ich nur kurz darauf verweisen und nicht näher darauf eingehen. Besonders der § 35a, Eingliederungshilfe für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche, ist für die Arbeit in der Intensivwohngruppe als Rechtsgrundlage bedeutsam.

In der Intensivwohngruppe, in der ich arbeite, werden in der Regel 6- bis 10-jährige Kinder zur Aufnahme angefragt. Im Einzelfall wird aber immer auch individuell entschieden. Der Betreuungszeitraum ist vom Hilfeprozess abhängig.

Indikationen der Kinder, die in unserer Intensivwohngruppe aufgenommen werden, sind unter anderem: Entwicklungsverzögerungen, Bindungsstörungen, Auffälligkeiten im Sozialverhalten, Lernbehinderungen / geistige Behinderung, Schulschwierigkeiten, Wahrnehmungsbeeinträchtigungen, Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom (ADS), Motorische Unruhe (ADHS), Formen von Autismus; Traumatische Erlebnisse in der Biographie. Ausschlusskriterien für eine Aufnahme in der Intensivwohngruppe sind eine fehlende Freiwilligkeit oder totale Verweigerung des Kindes, eine permanente Selbst- und Fremdgefährdung, aggressive ansteckende Infektionskrankheiten z. B. Tuberkulose, sterbensranke Kinder (Sterbebegleitung) und schwerwiegende psychisch- und physische Erkrankungen.

Unsere Zielvorstellungen sind, einen verlässlichen Lebensort zu gewähren, um den nötigen Entwicklungsraum für Kinder herzustellen, in dem sie Vertrauen erfahren und Beziehungen eingehen dürfen. Das Kind soll eine gestärkte personale, sozial-emotionale, psychosoziale Kompetenz erlangen. Die Intensivwohngruppe soll dem Kind einen guten Rahmen dafür bieten, mit zurückliegenden traumatischen Erfahrungen und der eigenen Lebensgeschichte umgehen und leben zu lernen. Die Selbstheilungskräfte des Kindes und Selbsthilfepotential sollen aktiviert werden. Die Persönlichkeit soll gestärkt und stabilisiert werden. Seine Ressourcen sollen herausgestellt und gestärkt werden. Über die Gruppendynamik im Alltag, über klare Strukturen und über gezielte Förderangebote soll das Sozialverhalten des Kindes gefördert werden.

Des Weiteren soll dem Kind die Möglichkeit gegeben werden, Wertschätzung von sich und anderen zu erfahren und zu erlernen. Es soll zu einer konstruktiven Freizeitgestaltung befähigt werden, in der es neue Erfahrungs- und Erlebnisfelder kennen lernt. Das Kind soll den Umgang lebenspraktischer Fähigkeiten erlangen. Eine Stabilisierung im Schulbereich und

Förderung des Lernverhaltens, sowie des Leistungsverhaltens soll erreicht werden. Eine altersentsprechende Selbstständigkeit soll erzielt werden und seine Handlungskompetenzen sollen erweitert werden. Nicht zuletzt geht es um eine Perspektivklärung. Die Rückkehr in die Herkunftsfamilie, oder in eine andere Betreuungsform soll organisiert werden. (vgl. Leistungsbeschreibung der Intensivwohngruppe; www.heiki-hamm.de)

3. Elternarbeit in der Intensivwohngruppe – ein Rückblick

Wie man den vorausgehenden Beschreibungen entnehmen kann, ist mein hauptsächliches Betätigungsfeld die pädagogische Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen in der genannten Intensivwohngruppe. Zudem habe ich im Rahmen meiner Stelle als Teamleiterin auch die Leitung eines Teams und einer Wohngruppe übernommen, was unter anderem auch zahlreiche Aufgaben im Verwaltungsbereich, Öffentlichkeitsarbeit und die Teilnahme an Arbeitskreisen beinhaltet.

Als ich meine Arbeit als Erzieherin vor vierzehn Jahren begann, war die Elternarbeit ein Thema, welches einen sehr geringen Stellenwert im pädagogischen Alltag einnahm. Kontakte mit Eltern fanden eher flüchtig in Abhol- und Wiederbringsituationen statt, wenn Kinder und Jugendliche zu Beurlaubungen ins Elternhaus gingen.

Diese so genannten Tür- und Angel-Gespräche beschränkten sich neben Höflichkeitsfloskeln auf einen kurzen Austausch zwischen Familienmitgliedern und dem jeweils Dienst habenden Mitarbeiter über den Verlauf des Wochenendkontaktes. Da die Gespräche tatsächlich meistens an der Haustür geführt wurden und das normale Gruppenleben währenddessen nebenher lief, konnten die Mitarbeiter nicht ihre volle Aufmerksamkeit auf den Gesprächspartner richten, und es blieb unter Umständen nur Zeit, um anstehende Termine auszutauschen.

Des Weiteren gab es Elternkontakte zu den halbjährlich stattfindenden Hilfeplanungsgesprächen und Telefonate, die meistens nur bei Problemsituationen geführt wurden. Es gab starr festgelegte Besuchswochenenden der Kinder und Jugendlichen. Nach einer Neuaufnahme sollte in der Regel für eine bestimmte Zeit kein Kontakt zu den Eltern stattfinden, damit sich das Kind / der Jugendliche einleben könne. Dies wurde als gegebene Regel hingenommen und nicht hinterfragt.

Haltung von Mitarbeitern der Einrichtung machte oftmals deutlich, dass Eltern als Störung empfunden wurden und dass das Kind / der Jugendliche sich besser von Eltern trennen sollte, damit positive Entwicklung bei ihm möglich würde. Eltern wurden als „Schuldige“ am Leid des Kindes / des Jugendlichen angesehen und der Mitarbeiter als derjenige, der aufgrund seiner Professionalität, besser auf das Kind / den Jugendlichen eingehen könne.

Zitate, die ich noch in Erinnerung habe sind zum Beispiel: „Eltern sind der persönliche Feind des Erziehers!“; „Es ist gut, wenn Eltern endlich gehen!“; „Ich nehme das Kind an der Tür entgegen, und dann können die Eltern auch wieder nach Hause fahren!“

Auch anderen Familienmitgliedern wurde nicht offen begegnet, und festgelegte Regeln sollten starr eingehalten werden. „Was soll die Oma hier? Die Mutter kommt doch schon!“; „P. kann nicht zur Hochzeit der Mutter fahren, da das ja nicht sein reguläres Besuchswochenende ist!“ Die Haltung der Mitarbeiter war meistens so, dass nur das Kind / der Jugendliche gesehen wurde und sich die Mitarbeiter ausschließlich als „Anwalt für das Kind“ verstanden und der Meinung waren, immer parteilich sein zu müssen.

Solche „parteiliche Kind-Orientierung“ (Conen, 1996) nahm Bezugspersonen wie die Eltern oder Geschwister des untergebrachten Kindes nicht mit ins Blickfeld. Das Kind wurde als Symptomträger aus der Familie herausgenommen. Die Unterbringung des Kindes ohne Einbeziehen der Familie führte jedoch zur Isolierung des Kindes vom Familiensystem und außerdem zur Verfestigung seiner Position als Syptomträger. Elterliche Annahmen, dass

ausschließlich das Kind zu behandelnde Probleme habe wurden entweder bestärkt, oder ihnen wurde indirekt oder direkt verdeutlicht, dass sie die an sie gerichteten Erwartungshaltungen nicht erfüllen konnten. Sie, als Familie, wurden abgewertet, die Institution Heim und die professionellen Erzieher hingegen aufgewertet. (vgl. Bader/ Schäfer/ Wolf, 1996; Conen, 1996; Conen / Börsch, 1987)

4. Systemisches Counseling im Intensivwohngruppenkontext

Meine persönliche Haltung war immer eine dem Menschen sehr zugewandte. Ressourcenorientierung stand immer im Vordergrund. Der ganzheitliche Blick auf den Menschen, der in Fühlen, Denken und Handeln eine Einheit bildet, war für mich immer schon bedeutsam. Ich lernte dann bewusst das humanistische Menschenbild kennen.

„Die Grundhaltung im humanistischen Menschenbild schreibt allen Menschen individuelle Einzigartigkeit, das Streben nach Selbstverwirklichung, Selbstverantwortlichkeit, Selbstregulation und die Fähigkeit zur Emotionalität zu. Diese Grundhaltung ermöglicht (...) Lernen, Entwicklung, Förderung (...).

Einzigartigkeit: Der Mensch ist ein ganzheitliches Wesen und mit der phänomenologischen (lebensgeschichtlichen) Aufarbeitung von existenziellen Grundproblemen wie Liebe, Vergänglichkeit, Tod, Einsamkeit und Sinnfindung konfrontiert.

Selbstverwirklichung: Der Mensch steht in einem dauernden Prozess der Veränderung und besitzt die Fähigkeit, sich in Richtung größerer Reife und psychischer Funktionsfähigkeit zu entwickeln. Die Tendenz zur Selbstverwirklichung ist eine ganzheitliche Dynamik und unterstützt die Entwicklung von kognitiven, emotionalen und sozialen Fähigkeiten.

Selbstverantwortlichkeit: Der Mensch ist fähig, selbst Verantwortung für seine Ideen, Gefühle und Handlungen zu übernehmen. Er kann bewusst erleben und hat die Fähigkeit, seinen Freiheits- und Entwicklungsspielraum eigenverantwortlich zu erweitern.

Selbstregulation: Der Mensch ist fähig, sich von innen, von seiner organismischen Basis her zu steuern und seine im Leben auftretenden Probleme unter günstigen Bedingungen selbst zu lösen. Die Motivationsdynamik richtet sich auf die Herstellung des Gleichgewichtszustandes des Organismus (Homöostase) und das Streben nach neuen Entwicklungsmöglichkeiten (Intentionalität).

Emotionalität: Der Mensch ist von Gefühl, emotionalem Erleben, Verstand und Verstehen geleitet.“ (www.krankenhaus-oberndorf.at; vgl. Stumm / Wirth 1994)

Bedingt durch meine persönliche Haltung und mit Sicherheit auch durch die Weiterbildung beim Institut für Humanistische Psychologie, fing ich nach und nach an, im Bezug auf Familiensysteme, Handlungsweisen innerhalb der Wohngruppe zu hinterfragen und in Zusammenarbeit mit den Kollegen zu verändern. Die Idee nahm immer weiter Gestalt an, systemisches Counseling im Intensivwohngruppenkontext durchzuführen. Einen neuen Weg zu gehen und damit neue Blickwinkel zu eröffnen. Zuerst wurde dieses Vorhaben eher skeptisch betrachtet. Ich stieß auf einige Widerstände. Kollegen äußerten offen und beharrlich ihre Bedenken zu diesem Vorhaben. Es wurde die Sorge geäußert, ob durch eine Elternberatung nicht die Parteilichkeit für das Kind verloren gehe. Die zusätzliche Arbeitsbelastung für die anderen Teammitglieder, wenn ich stundenweise nicht in der Wohngruppe tätig wäre, wurde als Grund dafür angeführt, warum eine solche Arbeit nicht möglich wäre.

Zusammen mit einem Kollegen aus der Gesamteinrichtung wurde dennoch Elternberatung von uns bei einem Elternpaar angeboten. Da dies eine Schlüsselsituation war, möchte ich darauf exemplarisch etwas detaillierter eingehen.

Der Sohn des Elternpaares lebte zu Beginn der Beratungsgespräche bereits mehrere Monate in der Intensivwohngruppe. Der Kontakt zwischen Elternpaar und den Mitarbeitern der Wohngruppe war eher angespannt und Konflikt geladen. Familienkontakte wurden auf Treffen in der Wohngruppe beschränkt, damit ein direktes Einwirken der Mitarbeiter der Wohngruppe möglich war. Es bestand aus Sicht des Jugendamtes und aufgrund von Beobachtungen von Mitarbeitern der Wohngruppe die Sorge, dass es unter Umständen zu einer Kindesentziehung durch die Eltern kommen könnte. Vor der Beschränkung der Elternkontakte auf die Räumlichkeiten der Wohngruppe gab es Besuchskontakte der Eltern, bei denen sie tagsüber etwas mit ihrem Sohn unternahmen. Der Junge war nach den Treffen immer sehr aufgewühlt. Dies äußerte sich in Weinen und Schreien, sobald er die Räume der Wohngruppe wieder betreten hatte. Des Weiteren machte er Aussagen, welche auch die anderen Erwachsenen bereits von der Mutter gehört hatten. Er äußerte zum Beispiel, dass die Wohngruppe ein Kinderknast sei und dass man nur hier in Deutschland so behandelt würde. Bald würden seine Koffer gepackt werden und er würde dann das Land verlassen. Außerdem kündigte er immer den Einsatz eines Anwaltes an. Der Junge zeigte seine Unzufriedenheit in immer auffälligerem Verhalten, bis hin zu einem körperlichen Übergriff gegenüber einer Auszubildenden der Intensivwohngruppe.

Zu Beginn der Beratung wurde mit den Eltern ein Kontrakt geschlossen und Zielsetzungen vereinbart. Rahmenbedingungen wie Ort und Zeiten wurden abgeklärt und weitere Klärungen zum Vorgehen wurden besprochen. Wichtig bei dieser Beratung war für uns, die Eltern „dort abzuholen, wo sie stehen“. Beratungstermine wurden so vereinbart, dass sie für die Eltern gut einzuhalten und der Ort gut erreichbar war. Es wurde vereinbart, Räumlichkeiten eines Sozialpädagogischen Zentrums zu nutzen. Die Termine durften nicht zu häufig sein und sollten den Eltern und den Beratern die Möglichkeit geben, Besprochenes und Erlebtes wirken zu lassen und Änderungen auszuprobieren.

Mein übergeordnetes Ziel war, mit den Eltern in einen guten Kontakt zu kommen, Ressourcen zu erkennen, zu aktivieren und zu stärken. Die Eltern sollten sich ernst genommen fühlen, und ihnen sollte Wertschätzung und Respekt entgegen gebracht werden. Sie wurden durch meine Haltung nicht in die Position gebracht, sich rechtfertigen und als „gute Eltern“ beweisen zu müssen.

Allein dies war für die Eltern eine ganz neue Erfahrung und sie wirkten zunächst sehr irritiert und misstrauisch. In der Vergangenheit war es so, dass ihnen das Sorgerecht für ihren Sohn entzogen und die Erziehungskompetenz somit abgesprochen worden war. Den Eltern wurde deshalb von mir vermittelt, dass sie immer noch in der Verantwortung für ihr Kind stehen und einen wichtigen Stellenwert in seinem Leben einnehmen.

In den Beratungsterminen herrschte eine von Interesse gekennzeichnete Atmosphäre. Erste Fragen bezogen sich auf den Grund der Beratungsgespräche, auf zurückliegende Beratungserfahrungen und auf Wünsche für die Beratungstermine. Abschließend zu klärende Fragen waren, was passieren müsste, dass die Beratung abgebrochen würde und woran die Eltern erkennen könnten, dass ihre Wünsche und Erwartungen an die Beratung erfüllt wären.

Mit verschiedenen Methoden des Systemischen Counseling, wie dem zirkulären Fragen, dem Reframing, Skalenfragen, Genogrammarbeit, Arbeit mit Familienfotos und einem Zeitstrahl, dem Reflecting Team und anderen mehr, wurde mit den Eltern an verschiedenen Fragestellungen gearbeitet.

So wird beispielsweise dem zirkulären Fragen im Systemischen Counseling eine besondere Rolle zugewiesen. „Die grundlegende Überlegung dieser Methode ist, dass in einem sozialen System alles gezeigte Verhalten immer (auch) als kommunikatives Angebot verstanden

werden kann: Verhaltensweisen, Symptome, aber auch die unterschiedlichen Formen von Gefühlsausdruck sind nicht nur als im Menschen ablaufende Ereignisse zu sehen, sondern sie haben immer auch eine Funktion in den wechselseitigen Beziehungsdefinitionen. Daher kann es interessanter sein, diese kommunikativen Bedeutungen sichtbar zu machen, als den betroffenen Menschen ausführlich nach seinen eigenen Empfindungen zu befragen. Konsequenterweise steht daher auch bei den Fragen bezüglich der Symptome im Zentrum, wie jedes Familienmitglied diese versteht, welche Erwartungen und Beobachtungen damit verbunden sind und wie darauf reagiert wird.“ (Arist von Schlippe; Jochen Schweitzer, 1996)

Eine weitere systemische Methode stellt das Reframing dar, wobei es um eine wertschätzende, positive Umdeutung des Gesagten geht. „(...), d.h. das beklagte Verhalten wird in einer positiven Bedeutung für das Gesamtsystem beschrieben: obwohl es unverändert bleibt, wird es anders gesehen als vorher. Der in der systemischen Therapie sehr bedeutsame Begriff „Reframing“ soll hier noch etwas weitergehend erläutert werden. Bateson hat wiederholt darauf hingewiesen, dass die Bedeutung einer Information von sogenannten „Kontextmarkierungen“ abhängt - Kennzeichen, die dem jeweiligen Kommunikationspartner deutlich machen, wie eine Kommunikation zu verstehen ist. Eine Kontextmarkierung ist damit ein Weg, über den Lebewesen den sozialen Sinn ihrer Kommunikationen übermitteln. Dieser soziale Sinn kann auch „Frame“ (Rahmen) genannt werden: der Rahmen bestimmt, wie eine Äußerung zu verstehen ist.“ (Arist von Schlippe, Haja Molter, Norbert Böhmer, 2000)

Mein Kollege und zweiter Berater ermöglichte in den Settings nochmals einen anderen Blickwinkel. Er konnte ein spezielles Augenmerk darauf richten, dass ich als Counselor in meiner Rolle blieb und in dem Moment nicht in die Position der Wohngruppenerzieherin wechselte. Die manchmal als konfrontierend erlebte Eltern – Heimerzieherin – Konstellation konnte von dem anderen Berater neutraler und mit Distanz, also mehr von außen betrachtet werden. Des Weiteren konnte durch einen männlichen Berater und eine weibliche Beraterin durch geschlechtsspezifisches Verhalten ein größeres Spektrum an Sichtweisen angeboten werden. Die Methode des Reflecting Team konnte aufgrund des zweiten Beraters eingesetzt werden. Es konnten Hypothesen gebildet und dem Elternpaar angeboten werden.

In diesem konkreten Beratungsfall verlief die Beratung über den Zeitraum von etwa einem Jahr, und wir trafen uns ein Mal im Monat.

Durch die Beratungstreffen angestoßen veränderte sich, zuerst vordergründig, der Kontakt zwischen den Eltern des Jungen und den Mitarbeitern der Wohngruppe. Sie fühlten sich angenommen und nicht mehr nur in der Rolle der Schuldigen. Sie konnten nach und nach auch Stärken ihrerseits erkennen und Probleme als derzeitige Lösungen ansehen. Die Treffen mit ihrem Sohn fanden zunächst weiterhin in der Wohngruppe statt. So konnten die Eltern den Lebensort ihres Sohnes kennen lernen und der Junge erlebte, dass sein Lebensort in Ordnung ist und auch von den Eltern angenommen und akzeptiert wurde. Die Nachmittage wurden sehr vielseitig gestaltet. Gemeinsames Kaffee trinken mit mitgebrachtem Kuchen blieb ein fester Bestandteil. Allmählich kamen dann auch andere Elemente wie gemeinsames Spielen dazu und später sogar eine Integration einiger anderer Kinder und Jugendlichen der Wohngruppe. Die Eltern hatten so die Chance, ihr Kind unbelastet von eigenem Alltagsstress zu erleben und mit ihm Nachmittage zu gestalten. Die Geschwisterkinder wurden zu den Besuchen meistens mitgebracht. Die Besuchskontakte der Familie konnten, nachdem sie eine Zeit lang gut verlaufen waren, auch ausgeweitet werden zu Tagesbesuchen der Eltern, die dann nicht mehr nur in den

Gruppenräumen stattfanden, sondern es wurde gemeinsam mit ihren Kindern etwas unternommen.

Letztendlich veränderte sich durch die Akzeptanz der Eltern der Wohngruppe gegenüber auch das Verhalten des Kindes. Der Junge stand nicht mehr in einem ständigen Loyalitätskonflikt zwischen der Familie und den Mitarbeitern der Wohngruppe. Er konnte in der Wohngruppe nun ankommen und sich einlassen. Durch diese Veränderung im Gefühl des Jungen wurde Entwicklung in seinem Verhalten erst möglich. Das auffällige Verhalten (aggressives, wütendes und trauriges Verhalten nach Rückkehr von Besuchskontakten) wurde, aufgrund der Veränderung im Familiensystem, nicht mehr von dem Jungen, als Symptomträger, gezeigt.

Dieser Prozess dauerte eine längere Zeit, und es war nach einem Beratungstreffen auch nicht direkt „ablesbar“, aber es wurde doch in direktem Zusammenhang gesehen.

Die Skepsis von Kollegen zu Beratungsgesprächen mit Eltern verringerte sich. Es musste aber erst mal selbst erlebt werden, dass dies eine Möglichkeit sein kann, die im Zusammenhang mit der Arbeit mit dem Kind steht und der Erkenntnis, dass sich Familiensysteme immer beeinflussen und in Wechselwirkung miteinander stehen.

Elternberatung wurde in der Folgezeit noch bei anderen Elternpaaren angeboten und durchgeführt.

Systemisches Counseling wurde von mir jedoch nicht nur in der konkreten Elternberatung praktiziert. Es geht vielmehr um das Ausleben einer Haltung und die Weitergabe dieser. Als Teamleiterin ist es mir möglich, Beratungen in den Teamsitzungen anzuleiten und verschiedene Methoden anzuwenden. So können zum Beispiel durch systemische Fragestellungen in Fallgesprächen ganz neue Blickwinkel eröffnet werden. „Fragen zu stellen ist nicht nur eine Art der Informationsgewinnung, vielmehr wird immer gleichzeitig auch Information geschaffen, generiert. In jeder Frage versteckt sich nämlich auch eine implizierte Aussage, die die gewohnte Art, (...) potentiell verstören kann.“ (Arist von Schlippe, Jochen Schweitzer, 1996)

Eine weitere angeleitete Methode war die Skulpturarbeit. Durch diese Möglichkeit können neue Lösungsansätze und Ideen entstehen. „Die Technik der Familienskulptur gehört sicher zu den interessantesten erlebnisintensivierenden Methoden, die die Familientherapie entwickelte. Über die Aufgabe, die Beziehungen der Familie in Haltung und Position darzustellen, wird ein ganzheitlicher Zugang zu dem komplexen System „Familie“ auf unterschiedlichen Ebenen ermöglicht. Die auf diese Weise geschaffene symbolische Repräsentation der Familienbeziehungen kann weitgehend ohne Rückgriff auf die Sprache verstanden werden. Damit bietet sich die Skulptur als Technik an, die in ihrer Handlungssymbolik unabhängig von der jeweiligen Altersstufe, der jeweiligen Schichtzugehörigkeit und den damit verbundenen sprachspezifischen Problemen sowie unabhängig von der jeweiligen Symptomatik/Problematik einsetzbar ist. Sie umgeht viele Abwehrformen wie Rationalisieren und Intellektualisieren und führt daher oft schneller zu den wesentlichen Themen der Familie (Schweitzer und Weber 1982, v. Schlippe u. Kriz 1993). Gleichzeitig ist die Skulptur eine Technik, die es ermöglicht, familiäre Abläufe in ihrer Gleichzeitigkeit sowie der gegenseitigen Bezogen- und Bedingtheit der Teilprozess darzustellen.“ (Arist von Schlippe, Haja Molter, Norbert Böhmer, 2000)

Hinzu kommt noch die Vorstellung und die Anleitung zur Arbeit mit verschiedenen Modellen, wie etwa dem Drama - Dreieck nach Steven Karpman, den Cycles of Power nach Pamela Lewin oder dem TZI - Dreieck nach Ruth Cohn.

5. Familienarbeit heute in der Intensivwohngruppe

Die grundsätzliche Haltung zu den zu betreuenden Familien in der Intensivwohngruppe ist heute eine sehr wertschätzende. Jedes Familienmitglied ist wertvoll und hat seinen Platz „in“ unserer Wohngruppe. So ist zum Beispiel die Mutter, die einmal im Monat unbeholfen verpackte Päckchen schickt, genauso bedeutend und wertvoll, wie die Mutter, die 14-tägig zum Besuchskontakt in die Wohngruppe kommt. Diese Haltung, von den Mitarbeitern der Wohngruppe vorgelebt, wird auch von den Kindern und Jugendlichen angenommen.

Die veränderte Haltung in Bezug auf die Arbeit mit den Familien ist mittlerweile schon bei der Aufnahme eines Kindes sichtbar. Bereits bei der Aufnahmeanfrage werden Fragen zum Familienkontext gestellt, welche Personen wichtig für das Kind sind und warum. Es wird, sollte es noch nicht vorhanden sein, ein Genogramm erstellt und bereits von Beginn an, mit den Familien gearbeitet. Bisherige Muster und Lösungsstrategien werden angesehen, um weiter damit zu arbeiten. Das auffällige Verhalten des Kindes ist zwar immer Anlass und Beginn für die Arbeit, aber das Familiensystem wird mit in den Blick genommen. Die wertschätzende Haltung erleichtert es den Eltern, das Angebot der stationären Unterbringung anzunehmen.

Es gibt mittlerweile in der Wohngruppe keine starren Elternkontaktregelungen mehr. Zum Beispiel wird nach einer Aufnahme nicht grundsätzlich vereinbart, dass eine festgelegte Zeit kein Kontakt zu den Eltern stattfinden soll. Vielmehr wird auf die Interessen und Ressourcen der Familie geschaut und was sinnvoll ist für ein Einleben in der Wohngruppe.

Gleiches gilt für Besuchswochenenden und Familienkontakte im Allgemeinen. Es wird immer individuell und flexibel geschaut, was möglich und sinnvoll ist. Dies kann ein 14-tägiges Besuchswochenende im elterlichen Haushalt sein, wobei das Kind entweder von Eltern abgeholt wird, oder, mit zunehmendem Alter, auch den Weg selbstständig mit öffentlichen Verkehrsmitteln bewerkstelligt. Eine weitere Möglichkeit ist, Besuchstage der Eltern oder auch anderer für das Kind / den Jugendlichen wichtigen Familienmitglieder in der Wohngruppe einzurichten. Dort besteht dann die Möglichkeit, am Gruppenalltag aktiv teilzunehmen oder auch eine spezielle Beschäftigung mit dem Kind. Somit haben die Eltern die Möglichkeit, dem Kind offen die Erlaubnis zu geben, in der Wohngruppe zu leben, sie als aktuellen Lebensort zu akzeptieren. Für die Eltern stellt es weiterhin eine Chance dar, ihre Kinder im Kontext der Wohngruppe zu erleben und auch die Mitarbeiter zu beobachten und somit, durch Lernen am Modell, andere Möglichkeiten der Erziehung zu erleben. Die Eltern können erfahren, welche Rahmenbedingungen ihrem Kind Sicherheit geben und Veränderungen stattfinden lassen.

Bei der Vereinbarung von Besuchstagen in der Wohngruppe ist es für Mitarbeiter sehr wichtig, dass sie sowohl die Interessen und Bedürfnisse des einzelnen Kindes und dessen Familie im Blick behalten, aber auch die Gesamtgruppe. Hier ist hohe Aufmerksamkeit und Flexibilität erforderlich. Wenn die Gruppensituation zum Beispiel sehr angespannt ist oder ein anderes Kind gerade ein wichtiges Thema mit seiner Herkunftsfamilie bearbeitet, kann es gegebenenfalls sinnvoll sein, einen Besuchskontakt aus den Räumen der Wohngruppe auszulagern.

Manchmal kann die Elternarbeit für die Kinder auch bedeuten, dass die Kinder sich von ihren Eltern verabschieden müssen. So haben wir beispielsweise in der Vergangenheit nach dem Todesfall einer Mutter das Kind in seiner Trauer begleitet. Gemeinsam wurde an der Beerdigung teilgenommen und auch im Anschluss aktiv an der Bewältigung der Trauer und

des Verlustes gearbeitet. In diesem Fall war es so, dass noch zusätzliche Begleitung eines Psychotherapeuten hinzugezogen wurde.

Bei Kindern mit physisch existenter Familie kann ebenso Ziel unserer Arbeit sein, mit dem Kind zu erarbeiten, dass sein Lebensort nicht dauerhaft bei der Herkunftsfamilie sein kann. Es gibt immer wieder Fälle, bei denen eine Rückkehr in die Herkunftsfamilien aufgrund verschiedener Ursachen / Faktoren nicht möglich ist. Gründe hierfür können zum Beispiel Suchterkrankungen der Eltern sein, schwere psychische Erkrankungen oder eine mangelnde Erziehungskompetenz. Selbst wenn ein Kind seine Eltern verloren hat oder von ihnen verlassen worden ist, eine reale Rückführung also nicht möglich ist, bleibt seine Familie für ihn psychisch existent und gehört zur Ganzheit seiner Person. Es lohnt immer, den Gefühlen und Fantasien, die Kinder gegenüber ihren Müttern und Vätern in sich tragen, Raum zu geben. Wichtig ist hierbei, dem Kind hilfreich zur Seite zu stehen, bei der Anerkennung dessen, was gut gewesen ist und wertgeschätzt werden sollte. Vergangenheitsbewältigung sollte stattfinden, schlimme Ereignisse nicht verharmlost werden, aber es sollte immer auch der Blick im Hier und Jetzt sein und in die Zukunft gerichtet werden, um Entwicklungsförderung möglich werden zu lassen.

Ebenso im Gesamtkontext der Einrichtung gerät die Wichtigkeit der Eltern immer mehr in den Focus. So wurde beispielsweise eine einjährige Fortbildung zum Thema Elternarbeit mit Mitarbeitern der Einrichtung durchgeführt, bei der fachliche Standards entwickelt wurden, die für die Einrichtung Gültigkeit haben.

Des Weiteren wurde das Elterntaining „Starke Eltern - starke Kinder“, in abgewandelter Form, für pädagogische Beschäftigte aus mehreren Wohngruppen verpflichtend durchgeführt.

6. Zusammenfassung

Abschließend ist zu sagen, dass Counseling auch im Kontext stationärer Intensivwohngruppenarbeit seinen Platz findet.

„Wege entstehen dadurch, dass man sie geht!“ zitierte ich zu Beginn dieser Arbeit. Ich denke, dass die systemische Familienarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe einen großen Stellenwert einnimmt. An dieser Stelle meines Weges kann ich sagen, dass es wichtig war, aufzubrechen, aus alten Mustern auszubrechen und Eltern und auch andere Familienmitglieder mit in die Arbeit einzubeziehen. Skepsis und anfängliche Befürchtungen waren Stolpersteine auf dem Weg, aber wichtig, um an dieses Etappenziel zu kommen. Ich möchte das Zitat noch durch eine afrikanische Weisheit ergänzen: „Wenn Du schnell gehen willst, gehe alleine. Wenn Du weit gehen willst, gehe mit anderen.“ Es ist von großer Wichtigkeit, die Wege gemeinsam mit den Kollegen zu gehen. Auch dieses System muss beachtet, Lösungsstrategien betrachtet, Ressourcen aktiviert und Zusammenhänge deutlich gemacht werden. Systemisches Counseling kann als eine Möglichkeit angesehen werden, neuen Raum zu schaffen, um Veränderung und Weiterentwicklung möglich zu machen.

Auch wir fallen manchmal, besonders in Krisensituationen, in alte Muster zurück und verurteilen Familienmitglieder. Oft gelingt es dann aber, den Blickwinkel doch noch mal zu verändern. Gemeinsam mit meinem Team bin ich immer noch auf dem Weg und wir entwickeln uns immer weiter.

Dank gilt an dieser Stelle meinen Kollegen, die den zuvor dargestellten Weg mit mir zusammen gegangen sind.

Meine Arbeit mit und an diesem Thema ist mit der geschriebenen Arbeit nicht abgeschlossen. Konzeptionell ist diese Form der Familienarbeit noch nicht schriftlich verankert, aber in der Kurzbeschreibung der Intensivwohngruppe bei der Internetpräsenz kann man schon deutlich eine Haltung herauslesen.

Literaturverzeichnis

Bücher

- Sozialgesetzbuch (SGB), Aches Buch (VIII) - Kinder und Jugendhilfe; 1991.
- BADER, Klaus / SCHÄFER, Wilhelm/ WOLF, Elisabeth: Heimerziehung und systemische Familientherapie - ein integratives Konzept der Jugendhilfe mit Familienseminaren. In: Un-heimliches Heim. Von der Familie ins Heim und zurück!?! Hrsg. v. Hans Schindler. Dortmund (Verlag Modernes Lernen) 1996.
- CONEN, Marie Luise: Elternarbeit in der Heimerziehung: eine empirische Studie zur Praxis der Eltern- und Familienarbeit der Erziehungshilfe; 3. Aufl. Frankfurt/Main; 1996.
- CONEN, Marie- Luise / BÖRSCH, Bettina (Hrsg.): Arbeit mit Familien von Heimkindern; Dortmund;1987
- SCHLIPPE, Arist von; SCHWEITZER, Jochen: Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung, 9. Auflage; Göttingen; (Vandenhoeck & Ruprecht) 2003.
- STUMM, Gerhard; WIRTH, Beatrix: Psychotherapie – Schulen und Methoden; Wien; 1994.

Sonderheft

- SCHLIPPE, Arist von; MOLTER, Haja; BÖHMER Norbert: Systema Sonderheft 1; Zugänge zu familiären Wirklichkeiten; (Institut für Familientherapie Weinheim e.V.) 1995.

Internetquellen

- www.heiki-hamm.de
www.krankenhaus-oberndorf.at

Alexandra Hellmann

Systemisches Counseling im Kontext der stationären Kinder- und Jugendhilfe

Prozessbeschreibung einer Haltungsveränderung in Bezug auf Elternberatung und Familienarbeit im Allgemeinen

Zusammenfassung

Der Beitrag zeigt einen Prozessverlauf zum Thema Systemisches Counseling in der stationären Kinder- und Jugendhilfe. Es wird beschrieben, wie sich die Haltung zum Thema Familienarbeit innerhalb eines Teams verändert hat. Aufgezeigt wird, wie die Integration von Systemischem Counseling in einer Intensivwohngruppenarbeit möglich ist. Anhand eines konkreten Falles wird Entwicklung und Veränderung deutlich gemacht. „Wege entstehen dadurch, dass man sie geht!“ (Stendhal)

Biographische Notiz

Alexandra Hellmann
59069 Hamm

Erzieherin, Counselor grad. BVPPT – Fachrichtung Systemische Therapie & Beratung,
Teamleiterin einer Intensivwohngruppe.

Lehrcoaching bei:
Lehrtrainer der Weiterbildung:

Sabina Schulte; Mülheim an der Ruhr
Dagmar Lumma; Eschweiler
Dr. Klaus Lumma; Eschweiler

